

Zahlreiche Grabsteine tragen dasselbe Datum

Rundgang über die jüdischen Friedhöfe in Wiesbaden / Inschriften schildern das religiöse Leben des Verstorbenen

Von
Daniel Honsack

WIESBADEN Etwa 20 Personen haben sich an der Bushaltestelle des Nordfriedhofs versammelt, um gemeinsam einen Spaziergang zu unternehmen, der nicht alltäglich ist. Auf „Spuren jüdischen Lebens“, so der Titel der Veranstaltungsreihe, besuchen sie zwei noch erhaltene jüdische Friedhöfe in Wiesbaden. Dieser Rundgang schließt eine Tri-

logie ab, die von der evangelischen und katholischen Erwachsenenbildung zusammen mit der Volkshochschule und dem Aktiven Museum Spiegelgasse veranstaltet wurde.

Rund drei Stunden stehen an, in denen die Teilnehmer auf die Besonderheiten jüdischer Begräbniskultur und ganz persönliche Lebensgeschichten treffen werden, die von Cornelia Gros-Stieglitz und Lothar Bembenek, beide Mitarbeiter im Aktiven Muse-

um, zusammengetragen wurden. Cornelia Gros-Stieglitz hat sich diesmal intensiv mit statistischen Daten befasst. Auf dem alt-israelitischen Friedhof am Hellkundweg hat sie 290 Grabstellen gezählt, bis auf wenige sind sie mit Namen versehen. 159 davon stehen noch oder wieder, andere sind mit der Zeit eingesackt oder umgefallen. „Der Friedhof an sich ist aber in einem sehr guten Zustand“, lobt sie die Mitarbeiter des Grünflächenamtes. Unter

ihnen auch Peter Flauaus, der an diesem Tag mit dabei ist. Die Friedhöfe sind nämlich verschlossen, die Schlüssel befinden sich in seiner Obhut.

Mit der Zeit gehen die Inschriften auf den Sandsteingräbern durch die Witterung verloren. Glücklicherweise wurden sie dokumentiert und übersetzt, so dass Gros-Stieglitz heute einige der Texte vorstellen kann. „Hier wird meist das religiöse Leben der Verstorbenen beschrieben“, erklärt sie. Ob jemand Karriere gemacht hat, spielt keine Rolle. Frauen werden oft in Zusammenhang mit der Erziehung der Kinder oder in ihrer Rolle im Haushalt beschrieben. „Sie ist die Krone der Familie“, steht etwa auf einem Stein. Es gibt auch Berichte über Krankheiten und andere persönliche Schicksale. „Eine ungewöhnliche Inschrift in Briefform“ hat es ihr besonders angetan. Dort stellt ein Mann seine verstorbene Frau vor und sichert ihr zu, für sie zu beten. Der älteste Stein stammt aus dem Jahr 1878, der jüngste ist von 1965.

Lothar Bembenek stellt den Friedhof der liberalen Gemeinde an einem anderen Rand des Nordfriedhofs vor. Er wurde gleichzeitig mit dem der orthodoxen Gemeinde errichtet. Am ältesten Friedhof an der Schö-

nen Aussicht, der bereits 1751 eröffnet worden war, wurde der Platz zu klein. Als die Stadt einen kommunalen Friedhof baute, nutzten die Juden diese Möglichkeit, ihre eigenen Grabstätten an dessen Rand zu etablieren. „Gleichzeitig hat der Differenzierungsprozess zwischen der liberalen und der alt-israelitischen Gemeinde stattgefunden“, erläutert Bembenek das Entstehen zweier unterschiedlicher Friedhöfe.

Bei dem der liberalen Gemeinde ist die im maurischen Stil erbaute Friedhofshalle erhalten, die auch heute noch genutzt wird. Der Friedhof stellt einen beeindruckenden Querschnitt der wechselvollen jüdischen Geschichte dar.

Eine Platte an einem großen Findling erinnert an alle im Ersten Weltkrieg gefallenen Wiesbadener Juden. Drum herum befinden sich Gräber von Juden, die in Konzentrationslagern ermordet wurden. Die Gedenkplatte wurde von den Nazis entfernt und ist später wieder aufgetaucht. Etwas über ein Dutzend Grabsteine, auch solche von Paaren, haben den gleichen Todestag, 29. August 1942. An diesem Tag erhielten die Wiesbadener Juden die Benachrichtigung für ihre Deportation. Mancher hat damals Selbstmord vorgezogen.



„Auf Spuren jüdischen Lebens“ führte Cornelia Gros-Stieglitz (links) über Wiesbadens jüdische Friedhöfe.
Foto: wita/Stotz